

Alberto Schwarz zum 70. Geburtstag

Die denkmalpflegerischen Ergebnisse in der Stadt Leipzig nach der politischen Wende von 1989 kann man ohne Wenn und Aber als eine Erfolgsgeschichte bezeichnen. Musste man noch zur Volksbaukonferenz im Januar 1990 feststellen, dass die Folgen von 40 Jahren DDR-Baupolitik für die historische Bausubstanz der Stadt schlimmer als die Schäden aus dem Zweiten Weltkrieg waren, so ist heute der größte Teil der 15 000 Kulturdenkmale der Stadt saniert. Daran hat der am 7. April 1951 in Chemnitz geborene Alberto Schwarz einen gewichtigen Anteil. Schwarz besuchte von 1966 bis 1970 die Erweiterte Oberschule in Flöha und studierte ab 1973 an der Karl-Marx-Universität Leipzig. Nach einem ersten Jahr in der Lehrerausbildung in der Fachkombination Kunsterziehung und Geschichte wechselte er zur Kunstwissenschaft, wo er 1979 das Diplom mit „sehr gut“ absolvierte. 1983 schloss er als wissenschaftlicher Assistent am Fachbereich Kunstwissenschaften seine Promotion auf dem Gebiet der byzantinischen und mittelalterlichen Kunst mit „summa cum laude“ ab. 1984 /85 arbeitete er dann in den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen Literatur in Weimar. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Arbeitsgruppe Kustodie war er mit der

konzeptionellen Arbeit für das neue Schillermuseum betraut, das 1988 eröffnet wurde. Ab 1985 durchlief er verschiedene Leipziger Institutionen auf dem Gebiet der Denkmalpflege, bevor er 1992 seine endgültige Berufung am Landesamt für Denkmalpflege in Dresden fand. Hier war er als Gebietsreferent für die Stadt Leipzig sowie für den Landkreis Delitzsch zuständig. Zu seinen Aufgaben gehörten die fachwissenschaftliche Vorbereitung, Anleitung und Kontrolle von Maßnahmen an Kulturdenkmalen, die fachliche Beratung der Unteren Denkmalschutzbehörden, der Kommunen und Denkmaleigentümer sowie die Erarbeitung von Fachgutachten und Stellungnahmen. Allein an dieser Aufzählung wird deutlich, wie wichtig sein Beitrag für den heute erreichten hohen denkmalmethodischen Standard im Leipziger Raum war. Alberto Schwarz ist kein Hardliner, vielmehr kann er durch sein hohes Fachwissen überzeugen. Eine wichtige Voraussetzung für einen erfolgreichen Umgang mit der historischen Bausubstanz ist für jeden Denkmalpfleger eine wirksame Öffentlichkeitsarbeit. Auch auf diesem Gebiet leistete Dr. Schwarz mit Vorlesungen, Vorträgen und einer Vielzahl von Publikationen Herausragendes. Mit der



Veröffentlichung seiner Dissertation „Architektur und Gesellschaft von Kaiser Konstantin bis zu Karl dem Großen“ im Verlag Edition Leipzig hatte er bereits 1989 seine analytische kunstwissenschaftliche Forschungskompetenz nachgewiesen. In seiner jüngsten, ausgezeichnet illustrierten Publikation „Das Alte Leipzig. Stadtbild und Architektur“, 2018 im Sax-Verlag erschienen, konnte er eine breite geschichtsinteressierte Leserschaft ansprechen. In gewisser Weise spiegelt sich in dem Band sein drei Jahrzehnte währendes Engagement für die Leipziger Denkmalpflege.

Dr. Wolfgang Hocquél

Nachruf auf Karlheinz Blaschke (1927–2020)

Karlheinz Blaschke ist still gegangen. Still, weil er körperlich und geistig in seinen letzten Jahren immer stärker von Alter und Krankheit gezeichnet war; still, weil ihn seine Leiden räumlich immer enger beschränkten, an Haus und Rollstuhl banden; still, weil er zuletzt immer mehr verstummte, sich aus Wissenschaft und Öffentlichkeit zurückziehen musste. Still schließlich, weil am Ende die Corona-Pandemie eine öffentliche Trauerfeier verhinderte, wie sie einem Mann wie Karlheinz Blaschke zugestanden hätte. So barst die kleine Dorfkirche von Reichenberg bei Moritzburg nicht unter dem Ansturm von Trauergästen. Stattdessen verloren sich an dem feucht-kalten Wintertag in den Bänken die engste Familie, die Ehefrau, die beiden Töchter, Schwieger-söhne und Enkel, sowie eine Handvoll alter Weggefährten, Schüler und Kollegen. Karlheinz Blaschke war am Morgen des ersten Weihnachtsfeiertages 2020 still und friedlich entschlafen, mit 93 Jahren, in seinem eigenen Haus und behütet von seiner geliebten Ehefrau Renate. Er starb als emeritierter Professor für sächsische Landesgeschichte an der TU Dres-

den, als Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, als vielfach ausgezeichneter und gewürdigter Wissenschaftler, als „Nestor der sächsischen Landesgeschichte“, als Domherr und ehemaliger Dechant des Meißner Domkapitels und als Held der kirchlichen DDR-Opposition. Nichts davon war Karlheinz Blaschke in die Wiege gelegt worden. Der spätere „bürgerliche“ sächsische Landeshistoriker – ich weiß, lieber Herr Blaschke, dass sie das ‚bürgerlich‘ nie in Anführungszeichen setzen wollten, es ist hier nur als Zitat gemeint – kam 1927 im nordböhmisches Schönlinde, das heute Krásná Lípa heißt, als tschechoslowakischer Staatsbürger deutscher Nationalität zur Welt. Der Vater Blaschke arbeitete dort als Maschinen- und Kfz-Schlosser und sicherte die kaum mehr als kleinstädtische Existenz der Familie. Nicht Prag freilich, sondern Wien war das mentale Zentrum der deutschböhmisches Gemeinden. Dorthin reiste der kleine Karlheinz 1934, erlebte den Trauerzug für den von österreichischen Nationalsozialisten erschossenen Kanzler Engelbert Dollfuß und zugleich

eine von Geschichte(n) übervolle, eindrückliche Metropole. Hat der junge Deutschböhme Blaschke, mit seinen familiären Wurzeln in der k. u. k.-Monarchie hier eine Nähe zu Wien, zu Österreich erfahren, die ihn später immun gemacht hat gegen die einseitig preußischen Geschichtserzählungen? Ganz so einfach ist es wohl nicht gewesen, denn noch als junger Mann verkleidete er sich zu Fasching stolz als Bismarck, was ihm später, als er es erzählte, auch nur ein wenig peinlich war. Die familiäre Sicherheit verlor der neunjährige Karlheinz Blaschke 1936 abrupt, als der noch keine vierzig Jahre zählende Vater an Tuberkulose starb. Die Mutter musste den Sohn zunächst allein durchbringen. In Schönlinde erlebte die kleine Familie im Oktober 1938 den Anschluss des sogenannten Sudetenlandes an das Deutsche Reich; hautnah fuhren Adolf Hitler und Hermann Göring auf ihrer Triumphfahrt damals auch an Karlheinz Blaschke vorbei. Die Blaschkes wurden deutsche Staatsbürger. Mit dem elfjährigen Karlheinz zog die Mutter noch im gleichen Jahr nach Leipzig, wo sie erst als Haushaltshilfe und dann als Ehe-